

Das Echo der Gegenwart
erscheint täglich zweimal in
mindestens drei Blättern;
jede Woche drei Unter-
haltungsbeilagen u. Land-
wirtschaftlicher Ratgeber.
Weitere Beilagen: Ber-
ufungsliste und literarische
Beilage.

Bezugspreis im Stadtbücherei nach dem durch unsere Boten zugehelt 85 Pfennig monatlich; mit der Austr. Sonntagsbeilage „Die Zeit“ 1 Mark. Bei Bezugspreis in Deutschland vierteljährlich ohne Beilage „Die Zeit“ (Vergeltungsliste Ausg. A) 3,25 Mark; mit Beil. „Die Zeit“ (Vergeltungs-Liste Ausgabe C) 3,50 Mark.

Echo der Gegenwart.

Chefredacteur: H. Hommerich in Aachen.

Briefe an die Redaktion wolle man nicht mit einer Namensadresse versehen.

Älteste Aachener Zeitung.

59. Jahrgang.

Notationsdruck und Verlag von

Roagers Erben, Verlag des Echo der Gegenwart in Wachen, Seltgraben 10

Abonnementsbedingungen
für außerdeutsche Länder
erfrage man bei der zu-
ständigen Postanstalt, welche
auch die Bestellungen ent-
gegennimmt. Direkter Be-
zug unter Kreuzband für
Deutschland u. Oesterreich-
Ungarn 76 Fig., Post-
ausland 88 Fig. pro Woche.
Probenummern a. Wunsch.

Anzeigen kosten 20 Bfg.
für den Stadtbezirk Aachen
15 Bfg. die Zeile.
Reklamen 60 Bfg. die Zeile.

Hernsprechanſchluß
der Geſchäftsſtelle Nr. 82.
der Redaktion Nr. 382.
Telegrammabreſſe:
Eſcho, Haſchen.

Eine Rehabilitierung des Schriftstellers

Earl May

unternimmt Karl Möller in der „Germania“. Er schreibt dort u. a.: „Karl May bereitet energisch das Wieder-
aufnahmeversuchen in seinem literarischen Prozeß; daß
wir's gleich sagen: mit dem besten Rechte, denn
nach der Seite des formellen Rechtes hat er diesen
Prozeß bereits gewonnen. Seit Jahren wird das
deutsche Lesepublikum von der „Karl May-Frage“ be-
wagt. Den ersten Erfolgen des beliebten Nef-
e-Nomanciers, der ein gänzlich neues Genre pflegte
war mit der Buchausgabe der Romane bei Fehjensiel
(Freiburg) ein noch viel größerer nachgefolgt. Nach
zuverlässigen statistischen Berechnungen sind über ander-
halb Millionen Bände Karl May über Deutschland
verbreitet. . . Diese Erscheinung ist im deutschen
Buchhandel so selten, daß sie die öffentliche Beachtung
der ersten Kritik dauernd in Anspruch nehmen mußte.
Dazu kam noch ein anderes, schwerwiegendes Moment:
Karl Mays Romane wurden von zahlreichen kathe-
lischen Würdenträgern warm empfohlen, da sie völlig
frei von erotischen Problemen sind und nach dieser
Hinsicht wenigstens pädagogisch einwandfrei waren.
Anderseits machte sich bei der Kritik — auch auf
katholischer Seite — eine starke Reaktion geltend,
die vor der Leserführung des Weizsäckerers unab-
lässig warnte und die Mayschen Romane für lite-
rarisch minderwertig, pädagogisch bedenklich erklärte. . .
Die Gegnerschaft gegen Karl May gewann Ober-
wasser, als eine Reihe ungünstiger Gerüchte über ihn
auftauchen, geeignet, ihm nicht nur literarisch, sondern
auch persönlich den Garaus zu machen. Zunächst
wurde in dunkeln Andeutungen behauptet, Karl May
habe eine ehrenrührige Freiheitsstrafe erlitten. Davon
war bald nicht mehr die Rede. Dann wurde der
schlimmste Vorwurf erhoben, der gegen einen Schrift-
steller erhoben werden kann: der, daß er eine Moral
mit doppeltem Boden besitze. Die Kellerromane sind,
daraufhin geprüft, harmlos; sie enthalten sogar einen
so ausgesprochen religiösen Zug, daß viele Leute Karl
May für katholisch hielten. . . Aber der Nachweis,
daß Karl May dem Katholizismus propagiere, dürfte
aus seinen Werken schwer zu führen sein. Daß pro-
testantische Dichter Marienlieder dichten, wie das,
welches sich der sterbende Winnetou vorsingen läßt,
ist nichts Neues; auch hieraus läßt sich nicht
eine katholische Tendenz Karl Mays erweisen.
Aber die Umstände wirkten nun einmal zu-
sammen, Karl May in den Ruf eines kon-
fessionellen Schriftstellers zu bringen. Da mußte
katholisch eine Enthüllung, die Karl May als einen
marktschreierischen Charlatan und direkten Betrüger
hinstellte, vernichtend wirken. Der Vorwurf besagte

nicht mehr und nicht weniger als dies: der Mann, der für Kinder und unreise Menschen Frömmigkeit heuchelt, hat bei Münchmeyer den traurigsten, hüttelestesten Kolportagegeschand erspielten lassen. Die Verteilung Karl Mays vor der Öffentlichkeit wurde mit einem bedauerlicherweise Ungeheiß geführt. So etwas ist man in Deutschland nicht gewöhnt. Die Verteiliger arbeiteten mit Schlägen auf die Neßmetrommel; ein Nimbus von Dummheit bildete sich um die ganze Karl May-Frage. Er selbst hat freilich vom ersten Augenblick an erklärt, daß er an der Herausgabe des Kolportagegeschandes völlig unschuldig sei. Er habe einwandfreie Manuskripte geliefert, die von den Verlegern gegen seinen Willen und ohne sein Wissen durch fremde Beihilfe um den infamsten und fälschlichsten Schmutz vermehrt worden seien. Mit Recht hielt man so etwas für unerhörte und schwer glaublich. Aber die Gerichtsverhandlungen haben Karl May schließlich doch Recht gegeben. Es ist nicht nur Pflicht und Schuldigkeit, sondern Ehrensache, nun auch öffentlich festzustellen, daß der Nachweis von der Unschuld Karl Mays in dieser schwer belastenden Sache als gelungen zu betrachten ist. Was im Lauf dieses sechs Jahre währenden Prozesses ans Licht gebracht worden ist, das muß zum Teil als haarsträubend bezeichnet werden. Wie der Bayerische Kurier schreibt, hat Herr Adalbert Fischer, der Nachfolger Münchmeyers, vor dem königlichen Oberlandesgericht erklärt, daß er auf die Unschuld nicht verzichten könne, sonst mache er keine Geschäft. Zehn Millionen Mark soll Herr Fischer mit seinem literarischen Schmutz, nach seinen eigenen Neßameangaben, umgelegt haben; beiläufig ein schreiender Beitrag zum Kampf gegen den Schmutz.“ Richter schließt: „Nach dem Vorgehen des Bayerischen Kuriers“ und Lorenz Krapps, welcher das Problem Karl May in der Zeitschrift der „Münchener Postzeitung“ behandelt, möchten wir dafür eintreten, daß persönliche Einwürfe gegen Karl May im Anschluß an diesen Prozeß nicht mehr erhoben werden. Er hat feilsch und wirtschaftlich genug und Überzeugen durch diesen langen Prozeß gelitten. Karl May spricht den Wunsch aus, in dieser Affäre persönlich für rehabilitiert erklärt zu werden. Soweit wir Einblick in die Verhandlungen nehmen konnten, muß diesem Wunsch entsprochen werden; und wir tun es gern.“